

«Es ist die Stunde der Heimärzte»

Neue Empfehlungen für Corona-Tests in Altersheimen Der Kanton hat die Testempfehlungen in Alters- und Pflegeheimen angepasst. Eine dringend nötige Entwicklung, sagt Altersmediziner Michael Jäger.

Francesca Prader

Als Facharzt für Altersmedizin arbeitet Michael Jäger in einer geriatrischen Fachpraxis. In einem Team mit vier Altersmedizinerinnen arbeitet Jäger mit verschiedenen Alters- und Pflegezentren im Kanton Zürich zusammen. Gemeinsam mit den Hausärzten unterstützen er und sein Team die Heime bei der medizinischen Versorgung mehrfach erkrankter und sterbender Patienten. Unter anderem ist Jäger im Serata in Thalwil tätig. Weil die Heime vor allem als Wohnform und nicht als medizinische Institution wahrgenommen würden, habe man ihnen zu Beginn der Corona-Krise kaum Beachtung geschenkt, sagt Jäger. Dies obwohl eine Verbreitung des Virus innerhalb eines Altersheims fatale Folgen hätte. Gehören die Bewohner doch allein aufgrund ihres Alters zur Risikogruppe.

Jäger ist froh, dass die Gesundheitsdirektion nun der Hochrisikosituation der Pflegeheime Rechnung trägt und am Donnerstag ihre Testempfehlungen für die Altersheime angepasst hat. Dies nachdem das Gesundheits- und Umweltschutzdepartement der Stadt Zürich in vier Pflegezentren alle Bewohner der von Corona betroffenen Abteilungen auf das Virus hatte testen lassen. 50 Prozent der Tests fielen positiv aus. Zudem wies gut die Hälfte der infizierten Personen nur wenige oder atypische Symptome auf.

Herausforderung: Logistik

Ab sofort sollen die Heime umfassender handeln als bisher und bei einem bestätigten Fall von Covid-19 Personal wie Bewohner, die mit dem Betroffenen Kontakt hatten, ebenfalls auf das Virus testen. «Natürlich war es richtig, zuerst auf die Spitäler zu fokussieren. Aber die bisherige Empfehlung, in Heimen erst zu testen, wenn jemand Symptome hat, griff zu kurz», sagt Jäger. Ein Kurswechsel sei dringend nötig gewesen.

Die grösste Herausforderung im Zusammenhang mit den angepassten Empfehlungen sieht der Altersmediziner in der Organisation solcher Massentests im Falle von nachgewiesenen Coro-



Wegen Corona müssen sich Altersheimbewohner frühzeitig entscheiden, welchen Behandlungen sie sich im Fall einer schweren Erkrankung unterziehen wollen. Foto: Patrick Gutenberg

na-Infektionen. Eine wichtige Frage sei etwa, wer die Tests durchführe. So sei es beispielsweise wenig sinnvoll, wenn 15 Bewohner einer Abteilung je von ihrem Hausarzt getestet würden. Jedes Heim werde für sich Lösungen finden müssen. «Es ist die Stunde der Heimärzte», sagt Jäger.

Bisher zu kurz gekommen

Die Altersheime seien bisher in der Krisenstrategie der Behörden zu kurz gekommen. So sei zum Beispiel klar geregelt, wie die Heime zur Entlastung der Spitäler beitragen sollen. Nämlich indem sie ihre Bewohner im Falle einer Covid-19-Erkrankung möglichst intern pflegen. Umgekehrte Weisungen, wie die Spitäler

beispielsweise Heime mit wenig medizinischer Expertise unterstützen könnten, gebe es nicht. «Viele Senioren ziehen es ohnehin vor, im Falle einer Infektion in der vertrauten Umgebung mit ihnen bekannten Gesichtern zu bleiben», sagt Jäger.

Wenn es in einer Pflegeeinrichtung mehrere Corona-Fälle gebe, sei es zudem möglich, dass Schutzmasken, -Brillen und Handschuhe für das Pflegepersonal knapp würden. «Altersheime können zwar wie Spitäler über den Kantonsarzt Schutzmaterial beziehen. Da dieses im Moment rationiert wird, kann es aber länger dauern, bis genug davon vor Ort ist», erklärt Jäger. Im Normalfall sei das kein Problem. «Wenn aber das Corona-

virus in einem Altersheim auftritt, fehlt die Zeit, auf Schutzmaterial zu warten.» So seien manche Heime in den letzten Wochen gezwungen gewesen, auf eigene Faust Masken und Schürzen zu kaufen. Oft zu überhöhten Preisen.



Michael Jäger ist froh, dass der Risikosituation Rechnung getragen wird. Foto: Moritz Hager

Derzeit geht in den Altersheimen nur das Personal ein und aus. Besucher müssen draussen bleiben. Den Bewohnern wird empfohlen, das Heimgelände möglichst nicht zu verlassen.

Folgen der Isolation

Am Donnerstag empfahl der Kanton zudem, im Falle eines Covid-19-Falles, die Betroffenen zu isolieren und strikt von den gesunden Bewohnern zu trennen. Das könne für manche Einrichtung schwierig zu bewerkstelligen sein, sagt Jäger. «Jemandem mit einer Demenzerkrankung kann man kaum vermitteln, dass er in seinem Zimmer bleiben oder zu anderen Menschen Abstand halten soll.» Erschwerend hinzu komme die offene Architektur

vieler Heime. Man müsse sich auch Gedanken über die Folgen der Isolation für die Altersheimbewohner machen. «Die Isolation trifft alle, die alten Menschen jedoch ganz besonders», weiss der Altersmediziner. Vor allem Menschen mit Demenz sei es schwierig zu erklären, warum die Angehörigen nicht vorbeikämen. Videoanrufe seien in diesen Fällen nicht immer hilfreich. Man werde Wege finden müssen, um Begegnungen zu ermöglichen und gleichzeitig das Ansteckungsrisiko gering zu halten. Es brauche eine Strategie, um das Einschleppen des Virus in Alters- und Pflegeheime zu verhindern. Auch die Heime seien gefragt. «Sie werden kreative Lösungen finden müssen», sagt Jäger.

So bereiten sich Altersheime auf den Ernstfall vor

Die kantonale Gesundheitsdirektion empfiehlt allen Altersheimen abzuklären, ob ihre Bewohner im Falle einer Infektion mit dem Coronavirus ins Spital eingeliefert werden möchten. Auch die Frage, ob sie notfalls an ein Beatmungsgerät angeschlossen werden wollen, sollen die Heime mit den Bewohnern oder deren Angehörigen besprechen. Damit soll nicht nur eine Überlastung der Spitäler verhindert, sondern auch sichergestellt werden, dass dem Patientenwillen Rechnung getragen werden kann. Denn die traditionellen Patientenverfügungen lassen oft viel Interpretationsspielraum. «Es ist deshalb wichtig, darüber

aufzuklären, was eine intensivmedizinische Behandlung bedeutet und dass die Heilungsaussichten für Betagte an Beatmungsgeräten relativ klein sind», sagt Michael Jäger, der mit seiner Fachpraxis verschiedene Alters- und Pflegeheime unterstützt. Es gelte abzuwägen, welche Lösung die Lebensqualität des Betroffenen am meisten fördere.

Teil des Eintrittsgesprächs

Entscheidend sei für viele Heimbewohner auch, dass persönliche Besuche von Angehörigen in einer Sterbephase vom Besuchsverbot ausgenommen sind. In den meisten Alters- und Pflege-

heimen wird bereits beim Eintritt ein Gespräch darüber geführt, welche medizinische Behandlung ein Bewohner im Falle einer schweren Erkrankung wünscht. So etwa im Alterszentrum Frohmatt in Wädenswil. Wie Yvonne Sifrig, Bereichsleiterin Pflege und Betreuung, erklärt, habe man wegen der Corona-Pandemie erneut mit allen Bewohnern das Gespräch gesucht. «Dabei ging es auch darum, unsere Bewohnerinnen und Bewohner über die Risiken einer Infektion aufzuklären.» Wichtig sei jedoch vor allem, den Willen aller Bewohner zu kennen. Auch für das Personal sei das eine Entlastung. Bei

Patienten mit Demenz gestalte sich diese Abklärung allerdings schwierig. «In diesen Fällen suchen wir den Kontakt mit den Angehörigen, in der Hoffnung, dass diese über die Wünsche der betagten Verwandten Bescheid wissen.»

Auch im Erlenbacher Altersheim Gehren gehe man proaktiv auf die Seniorinnen und Senioren zu, unabhängig davon, ob sie bereits eine Patientenverfügung haben oder nicht. «Es ist eine Art Standortgespräch, mit dem wir uns einen Eindruck verschaffen, wie die Bewohner zum Leben allgemein stehen. Aber auch, wie sie sich in der aktuellen Situation mit Corona fühlen», sagt

Mirjana Sreckovic, Leiterin Pflege und Betreuung. Sie sei froh, dass die Bewohner des Altersheims Gehren die Bedrohung durch das Virus zwar ernst nehmen, aber nicht beunruhigt seien. «Das Besuchsverbot macht ihnen mehr zu schaffen als allfällige Ängste.»

Keine Schmerzen

Sowohl im Altersheim Gehren, als auch im Frohmatt haben sich die Bewohner dafür entschieden, in ihrer gewohnten Umgebung zu bleiben – auch bei einem schweren Krankheitsverlauf. Covid-19-Fälle wurden bisher in keinem der beiden Heime festgestellt. «Wichtig war unseren

Bewohnern, dass sie bei uns palliativ versorgt werden können und so auch bei einem schweren Krankheitsverlauf keine Schmerzen leiden müssen», sagt Yvonne Sifrig vom Alterszentrum Frohmatt. Man habe deshalb vorgesorgt und in Zusammenarbeit mit den Hausärzten frühzeitig die nötigen Medikamente eingekauft. Auch in Sachen Schutzmaterial haben die Heime ihre Reserven aufgestockt. «Besonders Schutzanzüge, -brillen und -masken haben wir vorsichtshalber auf Reserve gekauft», sagt Mirjana Sreckovic vom Altersheim Gehren.

Francesca Prader